

In später Nacht

Autor(en): **Lienhard, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-673143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hatten. Jetzt traf ihr Strahl auf uns. Und die Sonne stand wieder am Himmel. Da brach ein ungezügelter Dank in unseren Herzen auf.

Und nun war der Tag auch für uns angebrochen.

Die Zuberficht erwachte und der Wille zum Berg.

Nach drei Stunden standen wir auf der Spitze der Cresta Bianca in der warmen Sonne eines Hochsommertages.

In später Nacht.

Klopft jemand noch an mein vergessen Haus?
Die Nacht ist rauh — o komm zu mir herein!
Der Nußbaum weint, der Stürme wilder Graus
Jagt sich im Feld, der Regen klagt hinaus —
O komm zu mir, denn ich bin ganz allein.

Bist du verbannt und vieler Qualen voll?
Bist du ein Mensch, dem Gottes Trost verblich?
Wenn du im Regenguß, im Sturmgeroll
Vergessen willst der eignen Seele Groll —
O komm zu mir, ich habe Trost für dich!

Ich hör ein Rascheln — steht am Brunnen dort
Ein Kind, das sich versteckt? O komm zu mir!
Wenn du entflohest vor hartem Menschenwort
Und wenn du Wärme suchst an besserem Ort —
Ich habe, was du suchst, o komm zu mir . .

Es kommt kein Gast, es naht kein scheues Kind,
Es bringt kein Mann sein Weh zu mir herein.
Auf öden Hügeln irrt der dunkle Wind,
Der Nußbaum weint, der kalte Regen rinnt,
Die Nacht ist rauh — und ich bin ganz allein.

Fritz Lienhard.

Menuett.

Skizze von Stephan Georgi.

Es war um die Zeit, da das große Lachen von Versailles, das damals in ganz Europa widerhallte, dem Ende nahe war.

Während aber in den engen und dumpfen Gassen von Paris die revolutionäre Volkseele zu gären anhub, lag Wien noch immer in still beschaulicher, lachender Eintracht da und freute sich des sorglos hellen Sonnenscheins. Aus kleinen Häuschen schauten, von wildem Wein umrankt, die Fenster sinnend auf die Straßen hinaus, die mit großen, unregelmäßigen Kopfsteinen gepflastert waren: über das Grün der Gräser, die dazwischen emporkucherten, holperten die Postkutschchen, von denen herab der Schwager munter sein Horn ertönen ließ. Friedlich und leicht standen die Häuschen neben den Palästen, um die, begrenzt von kunstvoll geformten Eisengittern, bunte Rasenflächen herumliefen.

Solch ein schmuckes Haus gehörte auch dem Baron Gottfried van Swieten, der ein Sohn des Leibarztes der Kaiserin sowie Präsekt der Hofbibliothek war und in dem berechtigten Ruf stand, einer der besten Musikkenner und Musikliebhaber Wiens zu sein. Karossen und Postkutschchen standen vor dem Portal; Lakaien in Livree empfangen die Gäste, die gekommen waren, um den mit vielen Lorbeeren aus Prag zurückgekehrten Meister Wolfgang Amadé wiederzusehen.

Doben, im Musiksaale, versammelten sich die Angekommenen. Ein mächtiger Kronleuchter hing von der Decke herab, an der in einem bunten Kranz kleine, wohlgenährte Engel mit Rosen und anderen Blumen spielten. Zierliche Möbel standen umher, deren mattblaue Polster mit dem Weiß der feingebogenen Lehnen und Beine harmonierten. Ein Pianoforte ließ erwartungsvoll die Tasten leuchten, und in den großen, goldverzierten Spiegeln erglänzten die seidnen Kostbarkeiten der Gäste, die hochstrebenden Frisuren der Damen und die Puderperücken der Herren, verschönt durch das Gleißeln der Lichter.

In zwanglosen Gruppen wurde geplaudert. Auf lächelnden, umfächerten Gesichtern versuchten sich hier und da kleine Schönheitspflasterchen halb unter der Puderschicht zu verbergen. Aber man sah auch nachdenkliche Mienen. Recht ernst war das Antlitz des Hausherrn, der mit dem bekannten Opernlibrettisten Lorenzo da Ponte sprach.

„Wirklich?“ fragte da Ponte und zog die Brauen hoch.

Van Swieten nickte. „Ich habe sichere Nachricht aus Paris. Versailles liegt im argen. Die Königskrone Frankreichs ist entsetzlich im Kurse gesunken.“ Er wollte dem Librettisten die bedenkliche Situation Frankreichs gerade noch aus-